

## 128. Anstellung des Konrad Landenberg als Stadtschreiber von Winterthur 1483 April 30

**Regest:** Konrad Landenberg, den der Schultheiss und Rat von Winterthur für ein Jahr zum Stadtschreiber angenommen haben, verpflichtet sich zur Einhaltung folgender Bestimmungen: Er verspricht dem Bürgermeister und Grossen Rat von Zürich Treue und Wahrheit sowie dem Schultheissen und Rat von Winterthur treu, gehorsam und dienstbar zu sein, Nutzen und Ehre der Stadt zu fördern und Schaden abzuwenden, nicht unbewilligt Solddienst zu leisten, das Schreiberamt gewissenhaft auszuüben, der Wahrheit verpflichtet zu sein, an den Ratssitzungen teilzunehmen, sich ohne Aufforderungen nicht zu äussern und alles vertraulich zu behandeln (1). Er soll angemessenen Lohn für Schreibearbeiten verlangen und etwaige Differenzen über seine Entlohnung vor dem Schultheissen und Rat austragen. Er darf nur Urkunden siegeln, die mit dem Petschaft des Sieglers markiert sind (2). Ohne Erlaubnis des Schultheissen und Rats darf er die Stadt nicht verlassen, bei Abwesenheit soll er einen Vertreter stellen, der ihnen geeignet scheint (3). Er erhält vom Rat einen Jahreslohn von 20 Pfund Haller, Schreibearbeiten auf Pergament werden extra entlohnt (4). Beide Seiten können diesen Vertrag mit zweimonatiger Frist aufkündigen (5).

**Kommentar:** Von der Hand des Winterthurer Stadtschreibers Konrad Landenberg stammen sowohl die vorliegende Selbstverpflichtung als auch zwei Entwürfe in einem 1468 durch den damaligen Stadtschreiber Georg Bappus angelegten Band, der Abschriften, Satzungen und Einträge zu Ratsgeschäften enthält. Der erste, durchgestrichene Entwurf (STAW B 2/2, fol. 35r-v) weist noch grössere Abweichungen auf, etwa in der Reihenfolge und der Formulierung der Bestimmungen. Der zweite Entwurf (STAW B 2/2, fol. 36r-v) entspricht dagegen weitgehend der Editionsvorlage. Vertragliche Vereinbarungen zwischen den Stadtschreibern und der städtischen Obrigkeit über die gegenseitigen Rechte und Pflichten und Eidformeln sind aus vielen Städten überliefert (Burger 1960, S. 78-79). Geregelt wurden Amtsdauer und Kündigungsrecht, Anforderungen an die Amtsführung wie Loyalität, Gehorsam, Verschwiegenheit und Unbestechlichkeit, die Präsenzpflicht und die Vertretung bei Abwesenheit, die Versorgung mit Schreibmaterial sowie die Vergütung und Besoldung (Burger 1960, S. 84-87, 90-105, 118-132).

Das Probejahr galt auch schon für Landenbergs Vorgänger Johannes Wügerli, dessen inhaltlich übereinstimmende Selbstverpflichtung vom 28. April 1481 als Entwurf im erwähnten Ratsbuch überliefert ist (STAW B 2/2, fol. 32r; Abbildung: Burger 1960, Anhang S. 365). Wie aus seinem Rechtfertigungsschreiben aus dem Jahr 1484 hervorgeht, versah er das Stadtschreiberamt zwei Jahre, bis man ihm den Dienst kündigte. Wügerli beklagte sich, zu wenig Unterstützung erfahren zu haben, da ihm die statt bruch, formularia und bücher, one die ain schriber one fragen nit glich schnell ain sollich ampt erlernen mag, enzuckt gewessen sind, und von Mitgliedern des Rats trotz seiner Fortschritte unfair behandelt worden zu sein: Die haben mit irem nidigen, bösen, stinckenden gewalt unnd zütûn in ander mit rât gedrukt, das sy inen volgen müsten, mich zû schupffen (STAW URK 1559).

Aufzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert zufolge wurde der Stadtschreiber durch den Kleinen und Grossen Rat ernannt und musste jährlich im Amt bestätigt werden (winbib Ms. Fol. 27, S. 789). Er gehörte qua Amt der Herrenstube, der Trinkstube der Honoratioren, an (SSRQ ZH NF I/2/1, Nr. 77). Seit dem 15. Jahrhundert gibt es Belege für den Einsatz eines Unterschreibers (Eidformeln: STAW B 2/3, S. 249; STAW B 2/5, S. 57). Dauerhaft eingerichtet wurde das Amt des Substituten erst im Jahr 1746 (STAW B 2/63, S. 15). Der Stadtschreiber leitete nicht nur die städtische Kanzlei, sondern erfüllte auch repräsentative Funktionen. So verlas er bei der Gemeindeversammlung anlässlich der alljährlichen Neubesetzung der Ämter und der kollektiven Vereidigung den sogenannten Freiheitsbrief, die Aufzeichnung städtischer Rechte, und andere Satzungen (winbib Ms. Fol. 27, S. 491-492). Ein weiteres Tätigkeitsfeld von Stadtschreibern waren diplomatische Dienste, vgl. den Gesandtschaftsbericht des Georg Bappus vom habsburgischen Hof in Innsbruck aus dem Jahr 1480 (STAW URK 1484). Reisekosten des Stadtschreibers wurden auch immer wieder in den Stadtrechnungen verbucht, beispielsweise 1505 nach Konstanz zu König Maximilian (STAW Se 25.42, S. 3). Zu Gesandtschaftsreisen der Winterthurer Stadtschreiber

*im 18. Jahrhundert vgl. Ganz 1969; zu diplomatischen Einsätzen von Stadtschreibern allgemein vgl. Burger 1960, S. 133-137, 182-185.*

Ich, Conradus Landenberg, bekenn mich mit diser miner handgeschriff, als mich die ersamen, wisen schulthais unnd raut zů Winterthur zů irem statschriberampt ain jar, das anvahet an mitwochen nächst nach dem sonntag cantate anno etc lxxxiiij<sup>o</sup>, angenommen, das ich darumb mit rechter wissen einen eid zů got unnd den hailgen geschworen hab, ditz hernach verzeichnet artikele ze halten unnd den nachzekomen, getrůwlich, ȳn allgeverde.

[1] Des ersten, den fůrsichtigen, wisen burgermaister unnd den zweyenhundert des grossen rautz der statt Zůrich trůw unnd warheit, desglichen den genannten schulthais unnd raut zů Winterthur, minen lieben herren, gehorsam, getrůw unnd gewártig ze sind, iren unnd gmeiner statt nutz, er unnd frommen ze fůrdern, schaden ze wenden unnd das ze tůn schaffen nach minem vermůgen, ungevarlichen. Ouch ȳber niemand ȳn ir willen kein reiß ze tůnd, sonder also das vermelt schriberampt getrůwlich, uffrecht, redlich, ȳn alles args ze versáhen unnd darinne die warhait in allen hándlen nach miner verstántnuß zů gepruchen unnd alle untrůw unnd gevérde vermeiden. Dartzů in ire ráť ze gȳnd, die ze verschwigen<sup>1</sup> unnd inen darin nichtzit ze reden, ich werde dann darumb gefraugt.

[2] Item ich sol ouch menglich mit minem schriben an dem geltlone bescheidenlich halten.<sup>2</sup> Wȳ aber das nit bescháhe, sonder mit yemands mins lonshalb spennig wurde, sȳlch spenn sȳllen zů der genannten miner herren, schulthais unnd raute, gewalte stán. Was sy sich darumb mir ze tůnd erkanten, darby sol ich beliben unnd des benůgen haben. / Ich ensol ouch keinen brieff versiglen, der selb brieff sige dann mit des siglers bitschit, als sich gepůrt, zavor gezeichnet.

[3] Ouch sol ich mich usser der statt Winterthur ȳne der gemelten miner herren, schulthais und raute, wissen unnd willen nicht verendern. Unnd doch, ob sȳlchs mit willen bescháhe unnd mir daruß ze gánd vergůnstiget wurde, sol ich in minem abwēsen sȳlch min schriberampt mit einem andern gůten, geschickten substituten, der minen herren hertzů togenlich bedunket sin, versáhen.<sup>3</sup>

[4] Unnd hierumb so gebend mir die genannten mine herren umb sȳlch diensete von irs rautz wegen jars zelon xx ȳ h. In<sup>a</sup> sȳlchem lone ich inen alles das, so sy von irs rautz unnd gmeiner statt wēgen ze schriben hond, schriben unnd darvon nitmer vordern sol. Doch also, was ich inen uff berment schriben, worumb das wēre, darvon sȳllen sy mir nach billichait unnd irem gefallen sonder lonen.

[5] Unnd wann ich also den obgenannten minen herren zů sȳlchem schriberampt das zůversáhen oder mir inen ze dienen nitmer fůglich wēre, alsdann sol ȳglicher teil dem andern zwen gantz monát zavor abkůnden unnd nach sȳlcher

abkündung, wann die zwen monät verschinend, yederteil des vermelten amptz halb von dem andern ledig sin, alles ungevarlich.

Unnd ist ditz annëmen beschâhen des tags unnd jarzal wie obgeschriben staut.

[Vermerk unterhalb des Textes von Hand des 18. Jh.:] Anno 1483

5

**Aufzeichnung:** STAW URK 1538; Konrad Landenberg; Papier, 31.0 × 22.0 cm.

**Entwurf:** STAW B 2/2, fol. 35r-v; Papier, 24.0 × 32.0 cm.

**Entwurf:** STAW B 2/2, fol. 36r-v; Papier, 24.0 × 32.0 cm.

**Abschrift:** (Mitte 18. Jh.) winbib Ms. Fol. 27, S. 334; Papier, 24.0 × 35.5 cm.

<sup>a</sup> Korrektur oberhalb der Zeile, ersetzt: Ich.

10

<sup>1</sup> Der Winterthurer Stadtschreiber Hans Engelfried hatte einen Bürger vor der Verhaftung gewarnt, die im Rat verhandelt worden war. Ihm selbst drohte dafür die Todesstrafe, doch wurde er auf Bitten der Zürcher aus der Haft entlassen. Wie seiner Urfehdeerklärung vom 29. Juli 1468 zu entnehmen ist, wurde er aus der Stadt verbannt und durfte nicht näher als zwei Meilen kommen (STAW URK 1170b; Edition: Schmid 1934, Anhang Nr. 8, S. 74).

15

<sup>2</sup> Vgl. die Gebührenordnung von 1520 (SSRQ ZH NF I/2/1, Nr. 219).

<sup>3</sup> Alle diese Bestimmungen finden sich auch in der Eidformel des Stadtschreibers wieder, die im ältesten erhaltenen Eidbuch der Stadt Winterthur aus den 1620er Jahren überliefert ist. Darüber hinaus musste sich der Stadtschreiber verpflichten, die jährlichen Steuern pünktlich zu bezahlen (winbib Ms. Fol. 241, fol. 27r-v, vgl. auch STAW B 3a/10, S. 21-22).

20